

Die Gesellschaft und der Sittlichkeitsverbrecher

Ein Beitrag von Johannes V. Jensen

Obwohl es sich im Grunde für Erwachsene nicht gehört, sexuelle Fragen zu besprechen, weil es für Männer, die arbeiten und Familie haben, überflüssig ist, mußten die Sittenskandale der letzten Zeit jeden Bürger dazu bewegen, sich über seine Einstellung in Bezug auf abnormes sexuelles Verhalten klar zu werden. Ist Homosexualität erlaubt oder nicht, ist der Päderast ein Sittlichkeitsverbrecher oder ein Kranker? Wie kann man sich als Privatmann vorsehen und sich und sein Haus beschützen, und was ist die Pflicht des Staates, und wie weit reicht sie?

Ich habe in meinem Roman »Hjulet« (»Das Rad«, deutsch 1908 d.Ü.) unter anderem versucht, die verrückte Zuneigung eines Mannes zu seinem eigenen Geschlecht mit allem, was dazu gehört, zu schildern. Ich habe das Recht, auf dieses Buch aufmerksam zu machen, zum einen weil ich ein Stück weit eine Arbeit geleistet habe, die den Leser über das Thema aufklärt, zum anderen weil ich wirklich Grund habe zu glauben, daß sie hierzulande mehr als ein Abnormer als Bestätigung für seine »Sache« aufgefaßt hat, ja sogar ein Dokument darin gesehen hat, das mich selbst in Verdacht gebracht hat. Ich verweise auf das Buch, insoweit es die Öffentlichkeit betrifft, und im übrigen für alle anderen, so daß jeder, der sich vorwagen will und mich persönlich prüfen will, weiß: Ich bin jederzeit dazu bereit, mit einem Knüppel oder den nackten Fäusten.

Wenn man den wirklich Sachkundigen, nämlich den Arzt, danach fragt, was unter Homosexualität zu verstehen ist, antwortet er, es sei eine Geisteskrankheit. Sie kann entweder angeboren sein, der Patient hat sie sozusagen ohne Probleme von Geburt an; oder sie kann erworben sein, dann ist der Patient ein »Selfmademan«. An der Börse der Unzucht sind sie gleich viel wert, aber das Zuchthaus trifft eine Unterscheidung. Der Arzt weiß Bescheid. Aber außerhalb der Reichweite der ärztlichen Wissenschaft ist Geisteskrankheit bekanntermaßen ein relativer Begriff. Man ist niemals in der Allgemeinheit im Stand gewesen, den Unterschied zwischen einem Verrückten und einem Gott festzustellen (siehe Emil Rasmussens Produktion). Und oft hat nur der Fortschritt einer Generation das zum Allgemeinwissen aller normalen Köpfe gemacht, was zuvor nur in einem einzigen, aus diesem Grunde verrückten Gehirn eines Mannes stattfand. Es muß also mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit beurteilt werden, und genau das ist es, was die Gesellschaft tut.

Als praktische Anleitung zur Handhabung in der Gesellschaft, wie sie auch jederzeit stattfindet, muß es als allgemein anerkannt angesehen werden, daß ein Mann verrückt ist und eingesperrt oder in das Krankenhaus gehört, wenn er sich, im übrigen bei vollem Verstand, gegen die Natur erklärt d.h. gegen die Mehrheit. Die Natur ist eine demokratische Institution. Der Mann ist möglicherweise im Besitze eines gewissen aristokratischen Rechtes, aber praktisch gesehen ist er als Mensch ausgeschlossen und hat sich entweder anzupassen oder sich damit abzufinden, isoliert zu werden.

Die Gesellschaft stellt ihre Diagnose auf diese Art und Weise. Und der Arzt, der barmherzig ist, teilt gerne die an und für sich gültigen Anschauungen des Patienten,

daß er es richtig sieht und die übrige Welt verkehrt; da der Arzt selbstverständlich auch in jeglicher anderer Hinsicht auf der Seite des Patienten steht, sorgt er für eine prima Zwangsjacke für ihn und die allerweichste Polsterzelle.

Stellt man sich das Verhältnis umgekehrt vor, nämlich daß ein einzelner gesunder Mann allein zwischen lauter Verrückten stünde, müßte er sich wohl auch der Mehrheit beugen, von der Natur verraten, und ins Exil gehen. Für ihn wäre das Gefängnis gut, und er könnte auf ärztliche Behandlung drängen. Diesen Fall hat es schon gegeben. Doch, die Natur ist in der Regel zuverlässig. Und die Gefahr eines verkehrten Gleichgewichts wird glücklicherweise immer geringer. Der Respekt vor der Minderheit und vor der Einzigartigkeit des Einzelnen verliert sich. Es gibt kein weiteres Ausland für den Propheten. Die Krankheitsgeschichte des Individualismus sollte mit Ibsen abgeschlossen sein. Es war eine gute Kur, der Kranke starb. Jeder Abnorme kann sich nunmehr nicht weiter das Privileg, allein dazustehen, ergattern. Ohne gleich mit dem schrägen Angsthäsen nach Gleichheit für alle zu rufen, hat man überall auf der Welt die Lust auf das Allgemeine bekommen, d. h. die Weltanschauung der Mehrheit hat sich durchgesetzt. Wir leben nicht mehr länger in einem Mittelalter, wo die Massen in blindem Aberglauben dazu gebracht werden, was der Einzelne für Recht hält.

Aus anderen Gründen als den rein soziologischen ist es an der Zeit, die Herren mit der Verachtung der Unvollkommenheit der Frau merken zu lassen, daß sie entdeckt sind, und daß man sich gerade aufgrund ihres sicheren Glaubens daran, daß sie normal seien, dazu berechtigt fühlt, sie zu verhaften. Sie haben in jüngster Zeit ihren Hals hier in der Stadt auf eine ziemlich herausfordernde Weise hochgereckt, sie haben ein Netzwerk gebildet und sich in Zeitungen und Theatern breitgemacht, überall, wo man gesehen wird, so daß man fast den Eindruck bekommen könnte, es gäbe keine anderen. Sie haben Bücher geschrieben und sind als Priester für »Schönheit«, für »Übermenschlichkeit« oder wie sie sonst ihre widerliche Krankheit verbrämen, in die Literatur eingetreten, sie haben in öffentlichen Vorträgen dafür geworben, den Umgang gegen die Natur als das einzig Vornehme hier in der Welt zu empfehlen.

Ein sehr bekannter Schriftsteller, der im übrigen außer der Tatsache, abnorm zu sein, auch Talent gezeigt hat, ist in diesen letzten Tagen damit hervorgetreten, über die Verteidigung des Landes zu reden: Der Arme, der wohl noch nie eine Waffe in der Hand gehabt hat, leidet vermutlich im Augenblick an platonischer Liebe zu einem Leutnant. Anstatt sich zu verstecken, als einige gewöhnliche Sittlichkeitsverbrecher hier in der Stadt verhaftet worden sind, zeigen die schreibenden, soll heißen höchst kultivierten Sünder die Neigung, die Gelegenheit zu einem gesammelten Angriff zu nutzen.

Nun muß es sein. Nun müssen wir alle miteinander einmal wissen, wie einfältig, allzu menschlich wir sind, jetzt soll Hellas und die ganze klassische Schönheitswelt endlich wieder zum Leben erweckt werden. Laßt sie sich still zurückziehen! Die Zeit ist noch nicht gekommen. Laßt sie ihr Privatleben wie früher haben, laßt sie über ihre Person verfügen und einander heimlich finden, aber sie haben keine Mission. Ihre elende Verrücktheit nach dem eigenen Geschlecht langweilt die Allgemeinheit nur, laßt sie sich damit vom Tageslicht fernhalten!

Für den Rest sorgt das Strafgesetz. Verbrechen von seiten der sexuell Abnormen

gegen Kinder werden wie die anderen Missetaten dieser Art innerhalb des gleichen Geschlechtes bestraft, und es ist auch nicht nötig, dies zu ändern. Dagegen ist es sicher nicht ganz korrekt, Männer wegen Sex mit Männern zu bestrafen, sie sind dem Arzt zuzuführen. Wenn die Geisteskrankheit nicht geheilt werden kann, und dazu besteht nur in wenigen Fällen Aussicht, wäre es wert zu erwägen, ob der überzeugte Patient nicht lebenslang durch den Staat verwahrt werden soll. Da dem Mann sonst nichts fehlt, wäre es nicht angemessen, ihn in einer normalen Irrenanstalt einzusperren. Aber da man heutzutage ja für fast jede Krankheit Sanatorien hat, könnten da nicht Auswege für ein Krankenhaus mit Zwangsaufenthalt für geschlechtlich Unglückliche gefunden werden? Außerdem zeigen diese Verrückten oft ungewöhnliche Fähigkeiten jenseits ihrer bedauernswerten Anomalie. Fähigkeiten, die genutzt werden könnten und für die günstige Bedingungen geschaffen werden sollten. Viele, auffallend viele, haben ein künstlerisches Talent und scheinen im Übrigen nichts anderes zu vermissen als einen Versorger; laßt den Staat hier eintreten. In Bezug auf alle gilt, daß sie trotz aller femininen Anlagen die Unordentlichkeit der Frau vermissen lassen; könnte hier nicht etwas getan werden? Sperrt sie ein, meine ich, und gebt ihnen Handarbeiten! Man kann aus ihnen ausgezeichnete Näherinnen machen und sie hätten ein Gedächtnis wie ein Sieb. Sie eignen sich auch als Bibliothekare, sperrt einige dort ein! Die Gesellschaft hat eine Pflicht, das Beste und das Möglichste aus den Individuen zu machen.

Unter allen Umständen ist es aber das Recht der Gesellschaft, jeden festzusetzen und unschädlich zu machen, der sich von der Allgemeinheit absondert, bis seine Sache untersucht worden ist. Es gibt eine permanente Kommission, die die homosexuelle Frage beurteilt, die ärztliche Wissenschaft. Wenn sie zu einem Resultat gekommen ist, ist es für Laien früh genug, sich eine Meinung zu bilden, wobei es jedoch in der Zwischenzeit nicht verboten zu sein scheint, einem Sittlichkeitsverbrecher, der dir zu nahe kommt, die Zähne auszuschlagen. Auch darf man in der Zwischenzeit sich nicht vom Lesen abhalten oder sich auf andere Weise widersetzen, sich der Sache kundig zu machen. Wissen hat noch nie jemanden verdorben. Auch wenn man dann all diese sowohl ernste als auch schleimige Literatur aufsöge, die über sexuelle Perversität existiert, dafür und dagegen, auch wenn es nicht Dinge gäbe, die man noch nicht wüßte, könnte dies einen nicht von seinen natürlichen Trieben abbringen, im Gegenteil. Die geschlechtliche Verrücktheit ist wie alle anderen Krankheiten ein organische Störung und kann nur organisch erworben werden. Deshalb ist es wichtig, sich so viel Wissen wie nur möglich über diese Sache zu verschaffen – aber haltet die Personen drei Schritt vom Leib!

Über die Ursachen der Krankheit weiß man nichts Genaueres. Ihr ganzer atavistischer Habitus hat mich – in Verbindung mit physiognomischen Beobachtungen – zu der Annahme gebracht, daß sie durch rücksichtsloses Kreuzen entsteht. Fast ohne Ausnahme waren all die sexuell Abnormen, die ich beobachtet habe, Typen, wo es leicht war, zwei vermischte, stark verschiedene Rassen aufzuspüren. Dies stimmt mit Darwins Gesetz überein, daß Kreuzung dazu neigt, auf frühere Entwicklungsstufen zurückzufallen. Der Gegenbeweis liegt darin, daß der abnorme Mann alle jene Züge preist, die dem weiblichen Niveau zu eigen sind. Die Moral davon ist, daß man sich etwas in Acht davor nehmen muß, mit wem man sich verheiratet. Die Vernunftthe hat

etwas für sich. Aber auch hier muß die Wissenschaft, die Physiologie, das entscheidende Wort sprechen.

Eine denkbare Ursache, die die Entfaltung sexueller Perversionen hierzulande gefördert hat, liegt darin, daß im Ganzen gesehen unsinnig viel über Sexualität gesprochen und geschrieben wurde. Dies kann gut den Widerwillen gegen das Natürliche erzeugt haben. Für das Geschlechtsleben gilt, daß kein Problem vorliegt, das gelöst werden müßte, es ist gelöst, so wahr wir leben. Das gilt für die Liebe, daß man nicht sündigen kann, aber daß man leicht zu viel sagen kann. Man wird nicht durch Taten, sondern durch Worte überdrüssig. Aber nun haben wir ein Menschenalter lang nichts anderes als fast nur intime Geschlechtsgeschichten gehört oder gelesen, so daß es nicht verwundern kann, daß gewisse Leute, die von vornherein auf der Grenze waren, den Drang zur Veränderung spüren. Man sagt vom Fuchs, er nehme – wenn er sich von Ungeziefer geplagt fühle – einen Büschel Moos ins Maul und gehe rückwärts ins Wasser, bis sich alle Flöhe vor der Nässe auf das Moosbüschel retteten. Dann lasse er das Moos fallen und springe an Land. Laßt uns hoffen, daß sich alle unsere Sünden in diesen unzurechenbaren Armen gesammelt haben und die Umstände der letzten Zeit sie aus ihrer Zuflucht getrieben haben; und laßt uns sie dann fallen.

Johannes V. Jensen

Quelle: »Samfundet og sædelighedsforbryderen« af Johannes. V. Jensen, Politiken, 30. 11. 1906.

Übersetzt von Dieter Faßnacht

(* Die Herman Bang betreffenden Zeilen sind von mir mit * abgesetzt.)

Nachwort von Sten Rasmussen

Johann V. Jensens Feuilleton erschien vor dem Hintergrund einiger Sittlichkeits-skandale, die eine Zeit lang bei den Zeitungslesern der Stadt Aufregung erregt hatten. In einem dieser Skandale spielte ein epileptischer Schuhmacher die Hauptperson; er hatte ein kleines Mädchen geschändet und getötet. Ein weiterer Sittenskandal hatte Folgen für eine Reihe prominenter Kopenhagener Homosexueller Folgen: Sie mußten sich vollständig unbegründeten Verhören bei der Polizei stellen. Unter ihnen befand sich auch Herman Bang, der danach in der Regenbogenpresse unter hysterischen Überschriften wie zum Beispiel »Herman Bang als Mörder« angeprangert wurde.

Mitten in diesem demütigenden Albtraum traf Jensens Feuilleton ihn wie ein Blitzschlag. Der aggressive Himmerländer hatte lange Zeit hindurch seinen Ärger über die herausragende Position, die homosexuelle Künstler damals in der Literatur, Presse und Theater einnahmen, aufgestaut; und als Bang im Herbst 1906 seinen Aufsicht erregenden Vortrag »Unsere Kultur und ihre Unwissenheit«, hielt, in dem er unter anderem Viggo Hørups »Was-soll-das-nützen?«-Haltung in der schwelenden Debatte über die Befestigung Kopenhagens angriff, fand Jensen es an der Zeit, »die Gesunden im Recht für das Reich zu bekräftigen«, wie es in einem Gedicht von 1904 heißt.

Im Sommer 1907 hatte Bang genug und zog nach Berlin, wo er in den nächsten beiden Jahren wohnte. Nervlich war er am Ende; aber es gereicht Johannes V. Jensen zur Ehre, daß er während eines kurzen Aufenthalts in Berlin in sich selbst ging und in einem Brief schrieb, daß »Wenn Ihre traurigen Erinnerungen an mich Sie nicht überwältigen, würde ich mich erleichtert fühlen.« Bang antwortete würdevoll, die aufrichtige Bewunderung für Jensens Dichtung weiterhin zu hegen, an der er immer – sowohl vorher und als auch während ihres Zwistes – immer festgehalten hatte, lehnte es aber gleichzeitig ab, sich mit ihm zu treffen.

Sie trafen sich übrigens nur ein einziges Mal, und das war lange zuvor im Juni 1900. In einem Brief jener Zeit (und dann im Roman »Ohne Vaterland«, im Porträt des Violinvirtuosen Jens Lund) hat Bang sein Bild des bissigen und ungelegenen Himmerländischen Genies geschildert: »Er (...) hatte merkwürdige Hände, sehr dünne zarte Handgelenke, an denen ein paar gewaltige rote Hände sitzen, die er die ganze Zeit ballte, so daß sie Keulenenden auf einer Stange glichen. Seine Zähne sind weiß und sehen aus, als bissen sie gut.«

[Quelle: Nachlaß Sten Rasmussen. Übersetzung Dieter Faßnacht]